15562 Rüdersdorf (MOL)

[~40 km sw 15306 Seelow; UTM: U33 418 5813]

Rüdersdorf entstand zwischen 1235 und 1250 auf Initiative der Zisterzienser im südöstlichen Barnim, wo das Kloster Zinna als Besitzer eines großen Landgebietes zehn Dörfer gründete. In diesem Zeitraum entdeckten der Sage nach Rüdersdorfer Bauern auf ihrer Feldflur das zutage tretende Kalkgestein. Bereits zum Bau des Dominikanerklosters in Strausberg 1254 wurde Rüdersdorfer Kalkstein verwendet.
Urkundlich wurde Rüdersdorf (Roderstorp) erstmals 1308 erwähnt. Nach der Säkularisierung des Klosters Zinna fiel dessen gesamter Besitz 1553 an den Kurfürsten von Brandenburg. In Rüdersdorf entstand damals auch ein Jagdschloss für den Kurfürsten.
Während des 30jährigen Krieges brannte das von den Bewohnern schon verlassene Dorf völlig nieder.
Der Rüdersdorfer Kalkstein verhinderte jedoch den Tod des Ortes. Immer wieder war er Dreh- und Angelpunkt einer Entwicklung, die noch heute ungebrochen andauert.

Die Dorfkirche ist ein sorgfältig gefügter Feldsteinquaderbau des 13. Jh., ähnlich wie die Kirche des Klosters Zinna mit im 15. Jh. errichtetem Turm. 1718 und 1790 wurde sie nach Osten erweitert und dem Zeitgeschmack entsprechend „überformt“.
Innen hat man sie zuletzt 1914 erneuert. Sie enthält ein hölzernes Kruzifixaus der Zeit um 1520 sowie einen bemerkenswerten Renaissance-Taufstein aus Kalkstein von 1598.

Die Kirche gibt dem Autor gleich zweifachen Anlass zur Kritik, woran sie selbst allerdings völlig schuldlos ist.
Wenn jedoch schon ausgewiesene Kunsthistoriker den „sorgfältigen Feldsteinquaderbau“ lobend hervorheben, kann die spezifische Ausstrahlung eines solchen Bauwerks zu keiner Zeit zu übersehen gewesen sein. Was also hat die seinerzeit Verantwortlichen bewegt, als sie – vermutlich 1790 – das Schiff verputzen ließen. Nun steht ein ausdrucksloser und hässliches Bauteil in der Landschaft, welchem nur der Turm etwas aufzuhelfen vermag. Es bleibt zu hoffen, dass die nächste Außenrestaurierung diesen Mangel stilbewusst beseitigt.
Dabei würde auch das Geschmiere einiger Zeitgenossen jugendlichen Alters verschwinden (s. Ostwand). Auch wenn im Liedgut einer derzeit besonders bei Gutmenschen „angesagten Popgruppe“ behauptet wird, dass „Graffiti graue Wände lebendig machen“, kann der Autor solche Entäußerungen schwacher Hirne nur als dümmlich abqualifizieren.
Beide Kritikpunkte – Putz und Graffiti-Blödsinn – bewahrheiten einmal mehr das alte Sprichwort: „Narrenhände beschmieren Tisch und Wände“.

Feldsteinkirchen in der Nähe s. Hennickendorf. Herzfelde, Klein Schönebeck (LOS).

Besucht am Mo., den 14.04.2008, 13:50, heiter bis wolkig, 15 Grad C.

23.11.2013/16.04.2017